

Format de citation

Weller, Thomas: Rezension über: Alexandra Curvelo / Madalena Simões (eds.), Portugal und das Heilige Römische Reich (16. bis 18. Jahrhundert) / Portugal e o Sacro Império (séculos XVI-XVIII), Münster: Aschendorff, 2011, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 3, S. 552-554, DOI: 10.15463/rec.800508068



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Der Sammelband fügt dem gängigen historiographischen Bild des Majestätsbriefes interessante und erhellende Facetten hinzu; künftige Forschungen zur Verflechtung von Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen wird er hoffentlich sowohl thematisch als auch konzeptionell inspirieren. Ihnen bleibt eine denkbare Neubeurteilung der rudolfinischen Urkunde überlassen; das Buch kann man zwischen den Zeilen als ein Plädoyer für eine moderne umfassende Untersuchung des bereits im Jahre 1620 zerschnittenen und des Siegels beraubten Schriftstücks lesen. Es ist zu hoffen, dass die Fragen, die der Band aufwirft, nicht bis zum nächsten Jubiläum des Majestätsbriefes ihrer Entschlüsselung harren müssen.

Vít Kortus, Münster

Curvelo, Alexandra / Madalena Simões (Hrsg.), Portugal und das Heilige Römische Reich (16. bis 18. Jahrhundert) / Portugal e o Sacro Império (séculos XVI-XVIII) (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder, 15), Münster 2011, Aschendorff, 304 S. / Abb., € 39,00.

Wenn sich deutschsprachige Historiker und Historikerinnen mit Portugal befassen, geschieht dies meist im Rahmen „iberoamerikanischer“ bzw. „atlantischer“ Geschichte, wie sie – jedenfalls in Deutschland – vornehmlich an eigens dafür ausgewiesenen Lehrstühlen und Instituten betrieben wird. Wie sich das in den letzten Jahren erwachte allgemeine Interesse an anderen Weltregionen im Rahmen der sogenannten „Globalgeschichte“ auf die Wahrnehmung der europäischen „Peripherie“ auswirkt, bleibt abzuwarten. Bezeichnenderweise geht auch der vorliegende Band auf ein internationales Kolloquium zum Thema „Portugal, Hamburg und die deutschsprachige Welt während der europäischen Expansion nach Übersee“ zurück, das 2009 in Hamburg stattfand. Eine solche Perspektivierung ist angesichts der herausragenden Rolle Portugals für die sogenannte „europäische Expansion“ durchaus naheliegend, birgt jedoch stets die Gefahr, Portugal gewissermaßen ganz über den atlantischen „Tellerrand“ rutschen zu lassen und damit die Transferbeziehungen zwischen der Iberischen Halbinsel und Mitteleuropa aus dem Blick zu verlieren. Die editorische Entscheidung, ausgewählte Beiträge unter dem Titel „Portugal und das Heilige Römische Reich“ zu veröffentlichen, signalisiert vor diesem Hintergrund eine begrüßenswerte Akzentverschiebung.

Dass das Gesamtergebnis gleichwohl eher ernüchternd ausfällt, hat nicht allein mit der unterschiedlichen Qualität der Beiträge zu tun. Vor allem mangelt es dem Band an einer konzeptionellen Einführung, die die einzelnen Beiträge hätte bündeln und Schneisen im Dickicht der zum Teil disparaten Einzelbefunde hätte sichtbar machen können. Was der Leser stattdessen vorfindet, ist ein bunter Reigen zum Teil durchaus lesenswerter Einzelstudien, die in der Zusammenschau jedoch allenfalls Schlaglichter einer Beziehungs- oder Verflechtungsgeschichte zwischen Portugal und dem Heiligen Römischen Reich erkennen lassen. Die Zuordnung der Beiträge zu vier Themenfeldern („Politische Beziehungen“, „Die Verbreitung von Information über Portugal und das portugiesische Weltreich“, „Portugal und Hamburg“, „Künstlerische Beziehungen“) bietet kaum mehr als eine grobe Orientierung. Einige Beiträge konzentrieren sich auf bestimmte Personen oder Personengruppen, die sich gleichsam als Grenzgänger zwischen den Kulturräumen bewegten. Der portugiesische Infant D. Duarte, der im Dreißigjährigen Krieg kämpfte und dann in habsburgischer Gefangenschaft ums Leben kam (Klaus Rühl), gehört ebenso dazu wie der Gesandte Antonio de Freitas Branco, der im Auftrag des portugiesischen Königs zu Heiratsverhandlungen an den Hof des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg reiste (Susana Münch Miranda). Neben solch prominenten Beispielen nehmen andere Beiträge Gruppen oftmals na-

menloser Akteure etwa aus dem Bereich des Handels und der Wirtschaftsbeziehungen in den Blick. Jorun Poettering untersucht die religiöse Orientierung von Hamburger Kaufmannslehrlingen in Lissabon, Florbela Frade die Bedeutung von Religion für die Formierung von Familiennetzwerken. Eine weitere Gruppe von Beiträgen beleuchtet die Wahrnehmung von historischen Ereignissen oder fremden Regionen im jeweils anderen Kulturraum. So untersucht Ana Maria Ramalheira den folgenreichen Tod König Sebastians bei der Schlacht von Alcazarquivir im Medium deutschsprachiger Flugschriften. Martin Warnke fragt nach der Reaktion auf das Erdbeben von Lissabon im Kontext der Hamburger Aufklärung. Pedro Cardim beleuchtet die Wahrnehmung Hamburgs und des Heiligen Römischen Reichs im Werk António Vieras. Eine Reihe weiterer Autoren widmen sich Berichten und Nachrichten aus der Neuen Welt (Markus Klaus Schäffauer, Joachim Miachel, Marília dos Santos Lopes, Alexandra Curvelo).

In vielen Fällen bleiben die Beiträge sehr nah an den Quellen; nur wenige Autoren machen sich die Mühe, ihre Beobachtungen in einen übergeordneten Rahmen einzuordnen. Susana Münch Miranda versäumt es, die geschlechtergeschichtlichen und transkulturellen Aspekte ihres Themas auszuloten, und beschränkt sich stattdessen auf die Deutung der Heiratsverhandlungen im Licht dynastischer Politik. Der Beitrag von Markus Klaus Schäffauer kreist vornehmlich um die Frage, inwieweit Hans Stadens Bericht über seine Gefangenschaft bei den Ureinwohnern Brasiliens als authentische Quelle über den angeblichen Kannibalismus bestimmter indigener Ethnien gelesen werden kann oder ob es sich hier um eine europäische Projektion handelte. So klug und lesenswert seine diesbezüglichen Überlegungen auch sein mögen, für die Frage nach den Beziehungen zwischen Portugal und dem Heiligen Römischen Reich sind sie von nachgeordneter Relevanz. Horst Pietschmann wiederum ist sichtlich bemüht, sich auf die übergeordnete Fragestellung des Bandes einzulassen. Auf gerade einmal vierzehn Seiten versucht er einen Bogen zu schlagen zwischen den Grundlagen der europäischen Expansion im 15. Jahrhundert und den Beziehungen Portugals zu den Königen und Kaisern des Heiligen Römischen Reichs. Dass der Autor, ungeachtet seiner Meriten als Lateinamerikahistoriker, kein Experte für das europäische Mittelalter ist, wird kundigen Lesern allerdings nicht verborgen bleiben. So bleiben seine Ausführungen zum spätmittelalterlichen Nationsverständnis hinter dem aktuellen Forschungsstand zurück. Die „Hinzufügung des Begriffs *de natio germanica* [sic!]" (28) bei der Benennung des Heiligen Römischen Reiches geht keineswegs auf Maximilian I. zurück, wie Pietschmann behauptet, sondern ist älteren Ursprungs. Weitaus problematischer als solche sachlichen Ungenauigkeiten erscheint aber – zumal für das 15. Jahrhundert – die Identifizierung „deutscher“ in Abgrenzung von „imperialen“ Interessen.

Der schwankende und unscharfe Gebrauch der Konzepte „deutsch“, „Deutschland“, „deutschsprachige Welt“ fällt im gesamten Band störend ins Auge, wie überhaupt die sprachliche Qualität der Beiträge mitunter den Lesefluss hemmt. Ein sorgfältiges Lektorat der Übersetzungen durch einen Muttersprachler hätte helfen können, die eine oder andere Stilblüte zu beseitigen – von krassen Übersetzungsfehlern ganz zu schweigen: So handelt es sich bei den „bombardeiros alemães“ im Beitrag von Carla Alferes Pinto keineswegs um „deutsche Kriegsschiffe“ (279), sondern um deutsche Kanoniere. Grundsätzlich ist das Konzept eines zweisprachigen Bandes mit kurzen Zusammenfassungen in der jeweils anderen Sprache durchaus ansprechend und eine erfreuliche Abwechslung gegenüber der anglophonen Monokultur internationaler Tagungsbände. Allerdings fragt man sich, warum in einen solchen Band Texte aufgenommen werden, bei denen es sich lediglich um Übersetzungen bereits andernorts publizierter Beiträge handelt (Warnke, Ramalheira).

Trotz der geäußerten Kritik gebührt den Herausgebern das Verdienst, die oft vergessenen Beziehungen zwischen Portugal und dem Heiligen Römischen Reich in der Frühen Neuzeit in den Blickpunkt des historiographischen Interesses zu rücken. Es bleibt zu hoffen, dass die im Band enthaltenen Anregungen diesseits wie jenseits der Pyrenäen auf fruchtbaren Boden fallen.

Thomas Weller, Mainz

Sprenger, Ulrike, Stehen und Gehen. Prozessionskultur und narrative Performanz im Sevilla des Siglo de Oro, Konstanz 2013, Konstanz University Press, 335 S. / Abb., € 39,90.

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um die für den Druck überarbeitete Version einer literaturwissenschaftlichen Habilitationsschrift, die 2005 an der LMU München angenommen wurde. Im Mittelpunkt stehen die Sevillaner Karprozessionen, die zur Zeit des literarischen Siglo de Oro eine Blüte erlebten und das Bild der Stadt bis heute prägen. In einem Prolog beschäftigt sich die Verfasserin zunächst mit dem „Blick der Moderne“ auf die Bußprozessionen der Semana Santa am Beispiel von Francisco de Goyas zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstandenen Gemälden und Grafiken. Sollte die Bußprozession im 16. und 17. Jahrhundert „die Menge der Gläubigen für die Gegenreformation mobilisieren und den städtischen Raum in eine Bühne des wahren Glaubens verwandeln“ (22), so gerät das Prozessionsgeschehen bei Goya zur „Bebildung einer ausweglosen *conditio humana*“ (21), die zugleich als Kritik an einem rückwärtsgewandten, in der eigenen Tradition gefangenen Spanien gelesen werden kann. Goyas radikale Kritik schärfe jedoch zugleich den Blick für eine dem Prozessionsgeschehen immer schon inhärente performative Eigendynamik, der von den Obrigkeiten immer wieder Einhalt geboten werden musste, um der Proliferation ungewollter Bedeutungsüberschüsse Einhalt zu gebieten. Mit Rekurs auf Michel de Certeau deutet die Verfasserin dieses Wechselspiel als Ineinandergreifen von wechselseitig aufeinander bezogenen Strategien und Taktiken.

Die in der Einleitung skizzierte Dialektik von „Stehen und Gehen“, von Bedeutungsfixierung und Bedeutungsverschiebung, zieht sich leitmotivisch durch die ganze Untersuchung. Im ersten Kapitel gerät zunächst die Begründung des ersten Sevillaner Kreuzwegs durch den Jerusalem-Pilger Fadrique Enríquez de Ribera in den Blick. Die Anlage der ersten *via crucis* durch den Sevillaner Stadtadeligen nach seiner Rückkehr aus Jerusalem deutet Sprenger als zeittypische Projektion eines selbstbewussten „Renaissance-Individuums“ (53) in den städtischen Raum. Damit sei zugleich ein „taktischer Spielraum“ (55) eröffnet worden, in dem sich die spätere Prozessionskultur entfalten konnte. Im folgenden Kapitel wird zunächst auf die Laienbruderschaften als Träger der Karprozessionen näher eingegangen, dann auf das Prozessionsgeschehen selbst und schließlich auf die Ikonografie der Bußprozession. Neben den blutenden Körpern der Flagellanten richtet sich das Augenmerk hier besonders auf die *imagen de vestir*, ein in der Prozession mitgeführtes, bekleidetes Bildnis der Jungfrau, deren Körper aus einem durch die Kleidung verhüllten Gestell besteht. Als „körperloses Kleid“ trete die *imagen de vestir* in „semiotische Konkurrenz“ zum institutionell sanktionierten Geheimnis der Eucharistie und werde damit zur „Insignie einer lokal sich behauptenden Konkurrenzmacht“ (152) bzw. zum „Angriff auf das ikonografische Monopol der Kirche“ (167). Im dritten und vierten Kapitel widmet sich die Verfasserin dann im engeren Sinne literaturwissenschaftlichen Sujets: den seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in großer Zahl entstehenden Bildnis- und Wiederauffindungslegenden als Teile eines lokalhistoriographischen Diskurses sowie den Reflexen dieser Legenden im zeitgenössischen Drama. Analog zur Dialektik zwischen Bedeutungsfi-